



Dr. Maria Flachsbarth

Parlamentarische Staatssekretärin beim
Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft

Festrede zum Tag der Heimat

Bund der Vertriebenen Landesverband Niedersachsen e. V.,

im Freizeithaus Ricklingen

am 8. Oktober 2016

Leitwort 2016: „Identität schützen – Menschenrechte achten“

Anrede,

herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung zum Tag der Heimat 2016 und die Möglichkeit, ein paar Gedanken zu Ihrem diesjährigen Leitwort „Identität schützen – Menschenrechte achten“ mit Ihnen zu teilen.

Am heutigen Tag der Heimat fragen wir uns, was ist Heimat? Zur Heimat zählen wir vertraute Landschaften und Orte, vertraute Häuser, Kirchen, historische Gebäude, vertraute Menschen, die wir kennen, die Sprache, der Dialekt oder die Mundart in der Gegend, die Geschichte der Familie, die Gräber der Vorfahren auf dem Friedhof.

Heimat ist eben mehr – mehr als ein Heim, eine Heimatstadt oder ein Heimatland. Heimat ist nicht nur der Ort, an dem ich lebe, Heimat ist ein Gefühl der Zugehörigkeit zu Menschen, zu einer Region, zu einer Landschaft, zu einer Kultur, zu einer Religion. Heimat ist eng verbunden mit der eigenen Kindheit. Heimat schafft Identität!

Sie ist immer auch eigen und individuell, ein Platz, an den ich gehöre und mich zuhause fühle, wo ich keine Angst vor dem allzu Neuen haben muss. Solange die Heimat da ist, spürt man sie kaum. Wie die Luft zum Atmen, die wir für selbstverständlich halten und ihren Wert erst erkennen, wenn sie einmal fehlt. Theodor Fontane sagte einmal „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an Heimat besitzen.“

Wie individuell wir auch den Begriff der Heimat verstehen – all' das haben viele von Ihnen beziehungsweise Ihre Mütter und Väter, Großmütter und Großväter verloren im oder infolge des schrecklichen 2. Weltkriegs. Und auch wenn unbestritten ist, dass dieser Krieg von deutschem Boden ausging, dass Allmacht-Phantasien der deutschen NS-Diktatur, die durch freie Wahlen an die Macht gekommen war, die Ursache dieser schrecklichen Ereignisse waren, so sind doch die unmittelbar Betroffenen oft persönlich ohne jedes eigene Zutun diesem Schrecken ausgesetzt gewesen.

Vielen von Ihnen ist es vermutlich so ergangen, als sie als Kinder fliehen mussten, Ihre Heimat, geliebte Menschen, die Gräber und Erinnerungen ihrer Familie, ihr Hab und Gut zurücklassen mussten und Ihnen auf der Flucht schreckliche Erlebnisse wiederfahren. Wir erinnern heute, am Tag der Heimat, an die Schrecken von Flucht und Vertreibung, an verlorene Identität. Rund 14 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene – das sind 14 Millionen einzelner Schicksale.

Von Menschen, die Haus und Hof, Hab und Gut verloren haben, von denen viele ihre Heimat nie wieder sahen. Familien wurden auf der Flucht getrennt, Flüchtlinge wurden misshandelt, Frauen vergewaltigt. Diese Erlebnisse und das Gefühl des Heimatverlustes begleiteten und begleiten die Vertriebenen ihr Leben lang. Und dieses Erleben unterscheidet sich vermutlich nicht von dem der Flüchtenden in unseren Tagen.

Der Neuanfang war dann auch alles andere als leicht. Die Flüchtlinge und Vertriebenen kamen in ein fremdes, zerstörtes, zerrissenes und in vielen Teilen hungerndes Land. Und ihre Ankunft veränderte das Gesicht der Regionen und Städte. In Niedersachsen etwa betrug 1950 der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung 25 Prozent. Das steigerte nicht gerade die

Eingliederungsbereitschaft der Bevölkerung. Viele Vertriebene berichten davon, dass sie angekommen in der Fremde nur vereinzelt auf so etwas wie Willkommenskultur stießen. Häufiger war es eher Ablehnung und Ausgrenzung der alteingesessenen Bevölkerung, die ja selbst unter Krieg und Hunger litt. Die Angst hatte, nun auch das, was nicht durch den Krieg zerstört wurde, mit denen, die neu hinzukamen, teilen zu müssen. Deshalb: Sie alle wissen und kennen das Gefühl, geduldet aber nicht willkommen zu sein! Auch das ist wohl heute vielerorts auf dieser Welt – auch hier in Deutschland – nicht anders.

Doch nun sind Sie hier angekommen: Sie haben seit Jahren eine neue Heimat gefunden, auch wenn doch die Erinnerungen an die alte Heimat noch schmerzen. Heute können wir gemeinsam und dankbar erkennen, wie groß der Beitrag der Flüchtlinge und Vertriebenen und später auch der Spätaussiedler war, unser Land nach dem Krieg wieder aufzubauen. Und dass die Integration in der Nachkriegsgesellschaft trotz aller Ausgrenzung und Diskriminierung dennoch gelang, ist vor allem ein Verdienst der Vertriebenen selbst. Denn trotz all der bitteren Erfahrungen resignierten sie nicht.

Vielmehr haben sie angepackt, wo es anzupacken galt. Durch harte Arbeit haben sie sich unermüdlich am Wiederaufbau unseres vom Krieg zerstörten Landes beteiligt. Aber sie haben nicht nur einen maßgeblichen wirtschaftlichen, sondern auch einen wichtigen politischen Beitrag zum Wiederaufbau und zur Wiedereingliederung Deutschlands in die europäische und internationale Völkerfamilie ermöglicht.

Denn der Weltkrieg, die Vernichtung der europäischen Juden, die Shoa, und Flucht und Vertreibung in Folge des Krieges waren ja nicht nur Zeiten der Zerstörung der materiellen Infrastruktur, der Städte, Fabriken, Häuser und Straßen, sondern auch der moralischen Grundlagen, unserer – oft aus dem christlichen Glauben begründeten - Werte, in denen die Menschenrechte im wahrsten Sinne des Wortes mit Füßen getreten wurden.

Dieses Fundament unserer Gesellschaften wieder aufzurichten findet seinen Ausdruck in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 als auch im deutschen Grundgesetz vom 23. Mai 1949. So lautet Artikel 1 der Allgemeinen

Erklärung der Menschenrechte: *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Recht geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“* Und in Artikel 1 Absatz 1 und 2 unseres Grundgesetzes ist verankert: *„(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. (2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“*

Sie, die Flüchtlinge und Vertriebenen, haben in diesem Geist die Hand ausgestreckt und den Dialog gesucht. Sie haben Rache und Gewalt abgeschworen und erkannt, dass es die europäische Einigung ist, die den Weg in die Zukunft weist. Dieses wird schon früh in der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 deutlich. Wolfgang Schäuble drückte es anlässlich der Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zum 65. Jahrestag der Vertreibung der Russlanddeutschen am 27. August 2006 in Stuttgart so aus: *„[Die] Charta war damals und ist heute noch ein beeindruckendes Zeugnis menschlicher Größe und Lernfähigkeit. Nicht Revanchismus, nicht Niedergeschlagenheit bestimmen diese Charta, sondern der Glaube an die Zukunft, Europäertum, christliche Humanität.“* So sind Sie zu Botschaftern der Verständigung in Europa geworden und haben geholfen, Deutschland und Europa diese auf den Menschenrechten gegründete Identität zu geben. Das Europa, das wir heute kennen, das uns so selbstverständlich scheint, wurde auch durch Sie geformt. Starke Kräfte aus dem Bund der Vertriebenen haben sich dazu entschieden, eben nicht rückwärtsgewandt alte Wunden offen zu halten, sondern maßgeblich zur Versöhnung beizutragen.

Auch die Deutsche Einheit und die europäische Einigung wurden durch Sie maßgeblich unterstützt. So erklärte der Bund der Vertriebenen zur EU-Osterweiterung im Jahr 2004, ich zitiere: *„Es ist gut, dass diese Völker, die politisch, kulturell und wirtschaftlich zu Europa gehören, jetzt ihren Platz in der erweiterten Europäischen Union finden. Unsere Nachbarvölker sind uns willkommen.“*

Anrede,

die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs haben also zu der Einsicht geführt, dass nur in einem geeinten Europa dauerhafter Frieden möglich ist. Heute leben 500 Millionen Menschen in Frieden und Freiheit gemeinsam in der Europäischen Union. Um die Dimensionen dieses Erfolgs und vor allem den Wert des Erfolgs wirklich verstehen zu können, müssen wir uns bewusst immer wieder erinnern, von wo wir kommen. Gerade der jungen Generation müssen wir vermitteln, dass Freiheit und Menschenrechte, Wohlstand und Rechtsstaatlichkeit, keine Selbstverständlichkeiten sind.

Und für ein paar Jahrzehnte nach dem Weltkrieg schien es – auch in den Zeiten des Kalten Krieges - so, als hätten zumindest die Völker Europas aus dem Schrecken des 20. Jahrhunderts ihre Lehren gezogen. Krieg sollte nicht mehr die Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln sein, wie von Clausewitz im ausgehenden 18. Jahrhundert noch postulierte, nationale Grenzen nicht mehr angetastet werden auf einem Kontinent, wo Grenzen über die Jahrhunderte doch immer wieder verschoben wurden und ein Unrecht das nächste provozierte – und immer wieder unendliches Leid verursachte. Doch der sogenannte Jugoslawienkrieg, spätestens aber die Besetzung der Krim durch Russland zeigten, dass wir wohl doch nicht gelernt haben; auch nicht in Europa.

Anrede,

und wie sieht es heute aus: Unsere Welt ist mehr denn je in Unordnung geraten. Das Erstarken des Islamistischen Terrors unter Berufung, ja unter Missbrauch einer Religion durch menschenverachtende Regimes, destabilisiert weite Landstriche insbesondere im Nahen und Fernen Osten und in Afrika. Stellvertreterkriege finden statt in Syrien, wo auswärtige Mächte wie Russland, die Vereinigten Staaten, Saudi Arabien, die Türkei und andere ihre Interessen geltend machen.

Die schrecklichen Bilder aus Aleppo verfolgen uns, der Tod, Untergang, Entsetzen, unermessliches menschliches Leid, Verlust jeglicher Infrastruktur, Verlust von Kulturschätzen... die Liste ist lang! All das ließ das Jahr 2015 zu einem Jahr der

schrecklichen Superlative werden: Weltweit waren über 65 Millionen Menschen gezwungen, ihre Heimat aufgrund von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen, politischer Verfolgung und militärischen Konflikten zu verlassen; davon fast die Hälfte Kinder.

Was aber hat das mit uns zu tun? Ist das nicht glücklicherweise weit weg? Wir sitzen abends in unserem heimischen Wohnzimmer und schauen die Tagesschau. Wir sehen die schrecklichen Bilder, danach gibt es die Wetterkarte und den Tatort aus Münster und nach all dem Entsetzen sind wir zurück in unseren gemütlichen Wohnzimmern.

Doch seit dem letzten Jahr ist dieses anders – die Menschen, deren Schicksal uns erschüttert, kommen nun zu uns! Das Leid ist bei uns angekommen! Oder wie Wolfgang Schäuble es formulierte: wir erleben ein Rendezvous mit der Globalisierung von ihrer anderen Seite: Waren wir bislang vor allem Profiteure des freien Welthandels als Exportweltmeister, als diejenigen, die jederzeit Köstlichkeiten aus aller Welt zu bezahlbaren Preisen genießen können, die in alle Welt reisen – es kann nicht fern genug sein - wir werden nun konfrontiert mit der anderen Seite dieser Medaille.

Hierauf gibt es die unterschiedlichsten Reaktionen: Auf der einen Seite steht eine Willkommenskultur völlig unerwarteten Ausmaßes, die vielen ehren- und hauptamtlichen Helferinnen und Helfer, die erst die Aufnahme der vielen zu uns flüchtenden Menschen möglich machen. Da sind Mitbürgerinnen und Mitbürger, die selbstlos den Menschen Hilfe und Schutz bieten.

Auf der anderen Seite stehen fremden- und islamfeindliche Organisationen wie PEGIDA, die einen enormen Zulauf verzeichnen, in deren Umfeld Gewalttaten gegen Fremde und muslimische Gotteshäuser stattfinden und die den Repräsentanten unseres Staates, wie zuletzt beim Tag der Deutschen Einheit, mit Verachtung, ja Hass entgegen treten.

Ich bin übrigens nicht bereit, diese Ausschreitungen achselzuckend als „freie Meinungsäußerung“ zu legitimieren: Um mit Norbert Lammert zu sprechen: „Wer in diesem Streit gegen tatsächliche oder vermeintliche Bedrohungen verteidigen will, muss seinerseits in diesen Auseinandersetzungen den Mindestansprüchen der

westlichen Zivilisation genügen: Respekt und Toleranz üben und die Freiheit der Meinung, der Rede, der Religion wahren und den Rechtsstaat achten.“

Doch unbestritten, es gibt genug Anlass zur Sorge: Der islamistische Terror ist in Europa angekommen. Ich nenne die Attentate in Paris im Januar 2015 gegen die Sartierezeitschrift Charlie Hebdo und im November 2015 eine ganze Anschlagserie gegen Menschen, die sich einfach nur amüsieren wollten. Ich nenne wie die Anschläge am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli, gegen feiernde Menschen in Nizza, im März 2016 gegen Passagiere am Flughafen in Brüssel, und hier bei uns in Deutschland die Anschläge in Ansbach im Juli 2016 und wenige Tage später in Würzburg und München.

Dieses führt natürlich zu Verunsicherungen und Angst und fördert die Ablehnung von Fremden, zum Erstarken von rechtskonservativen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien in vielen Ländern Europas. Da sind der Front National in Frankreich, „Recht und Gerechtigkeit“ (Prawo i Sprawiedliwość) in Polen, die im Wahlkampf 2015 offen gegen muslimische Flüchtlinge mobilisierte. Die Schweizerische Volkspartei (SVP), die bei den Parlamentswahlen 2015 mit 29,4 % der Stimmen stärkste Partei wurde und sich klar gegen die Mitgliedschaft der Schweiz der UNO aussprach; aber auch in den Vereinigten Staaten kandidiert jemand um das Amt des Präsidenten, der noch im Dezember ein generelles Einreiseverbot für Muslime forderte.

Was wird vor diesem Hintergrund aus dem großen Friedensprojekt Europa? Die Bürger Großbritanniens haben sich Mitte des Jahres in einem Referendum für den Austritt ihres Landes aus der Europäischen Union ausgesprochen. Das erste Mal erlebt der europäische Einigungsprozess mit dem Brexit einen massiven Rückschritt. Mit den bitteren Konsequenzen, die die Volksabstimmung für Großbritannien haben kann, lassen die Anführer der „Brexit“-Kampagne die junge Generation, die in überwiegender Mehrheit – aber – teilweise selbst verursacht, da mit viel zu geringer Wahlbeteiligung – für den Verbleib ihres Landes in Europa gestimmt hat, nun alleine.

Ganz Europa kann hier sehen, was geschieht, wenn Populisten Erfolg haben, wenn diejenigen, die uns weismachen wollen, es gäbe auf schwierige Fragen einfache

Antworten, zum Zuge kommen. So beruhte die Kampagne für den Austritt Großbritanniens teils auf falschen Informationen, teilweise Lügen und leeren Versprechungen. Im Anschluss machte sich der Chef der rechtspopulistischen Partei UKIP, der seit Jahrzehnten für den EU-Austritt Großbritanniens kämpfte, aus dem Staub, da er nach eigenen Angaben „sein Leben zurückhaben will“. Während der Brexit-Kampagne hatte er stets gesagt, er wolle sein Land zurückhaben. Mit dem Erreichen seines politischen Zieles zog sich einer der entschiedensten Verfechter des Brexits von seinem Amt zurück, um nach knapp drei Monaten, Mitte dieser Woche, erneut als Interims-Chef der UKIP zurückzukehren.

Europa, das gewachsen ist aus der Erkenntnis von Staatslenkern, die auf den materiellen und moralischen Trümmern der Vergangenheit eine bessere Zukunft für ihre Völker bauen wollten, scheint derzeit zu zerbrechen. Obwohl sie ihre Versprechen doch gehalten haben: Durch Europa erlangten weite Schichten der Bevölkerung Jahrzehnte des Wohlstands, Freiheit, Frieden und soziale Sicherheit.

Doch zugegeben: Europa steht auch für Bürokratie, Bevormundung und Bürgerferne – zu sorglosem Umgang mit unserer Währung, Ignorieren der Herausforderungen an unseren Grenzen, der durch Armut, Kriege und Menschenrechtsverletzungen ausgelöste Migration. Die immer noch unzureichende europäische Politik für finanzielle Stabilität, internationale Sicherheit und gegen Jugendarbeitslosigkeit, um nur einige der drängendsten Probleme zu nennen, hat die Menschen gegen Europa aufgebracht.

Die Wahlergebnisse in vielen europäischen Ländern, auch in Deutschland die der AfD, sprechen eine deutliche Sprache. Doch sind Nationalismus und Abschottung tatsächlich die richtigen Antworten auf die Probleme? Ist jedes Land für sich, sind wir 82 Millionen Deutschen tatsächlich allein besser in der Lage, uns in globalisierten Märkten zu behaupten, gegen den Klimawandel und internationalen Terror zu bestehen? Oder braucht es nicht doch den Zusammenschluss der 500 Mio. Europäer, um im globalen Miteinander Gehör zu finden – bei allein 1,3 Mrd. Indern und 1,4 Mrd. Chinesen?

Vielleicht macht es ja doch eher Sinn, uns zurück zu besinnen, dass die EU mehr ist als eine große Freihandelszone? Uns zurück zu besinnen auf die gemeinsamen

Werte: So zitiere ich Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union: *„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“* Und weiter im Artikel 3, Absatz 1 heißt es: *„Ziel der Union ist es, den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen ihrer Völker zu fördern.“*

Nun stellt sich uns die Frage: Waren das alles nur schöne Worte oder nicht doch die wesentlichen Grundlagen unseres Lebens, die Europa, die Deutschland, so attraktiv und anziehend für so viele Menschen um uns herum machen? Um Norbert Lammert mit seiner Dresdener Rede am diesjährigen Tag der Deutschen Einheit zu zitieren: *„Das Paradies auf Erden ist hier nicht. Aber viele Menschen, die es verzweifelt suchen, vermuten es nirgendwo häufiger, als in Deutschland. Wenn das so ist, haben wir eine doppelte Legitimation darauf zu bestehen, dass dieses Land“ – und ich füge hinzu auch Europa – „in seinen Grundorientierungen so bleibt, wie es ist.“*, Zitat Ende. Denn ich bin überzeugt: diese Werte, diese Menschenrechte sind unsere Identität! Es lohnt sich für sie einzustehen, ja sie zu verteidigen!

Deutschland und Europa haben sich im Laufe ihrer Geschichte immer geändert – und im Blick auf die Zeit in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts kann man nur sagen – Gott sei Dank – geändert. Veränderungen gehören zum menschlichen Leben dazu, älter werden, sich entwickeln, bedeutet Veränderung. Doch der Kern muss bleiben: der Respekt vor der Würde des Menschen ungeachtet seiner Hautfarbe, Ethnizität, Religion und Glauben, seines Geschlechts. Das derzeitige krisengeschüttelte Europa steht an einem Scheideweg: Ich denke, es lohnt sich, gerade jetzt gemeinsam für unsere Werte, unsere Identität und Menschenrechte einzustehen, ja ich sehe es sogar als unabdingbar an! Das vereinte Europa hat nur dann eine Zukunft, wenn es sich auf seine Grundwerte stützt und zusammenhält, wenn wir ihm eine Zukunft geben! Ich bitte Sie deshalb darum, dabei mitzuhelfen, das, was nicht zuletzt mit Ihrer Hilfe nach dem Krieg aufgebaut wurde, für unsere Kinder und Enkelkinder als Weg in eine gute Zukunft zu erhalten und will Sie mit einem letzten Zitat ermutigen:

"Wir leben in einer erdrückend atemberaubenden Zeit voller Hast und Unsicherheit. Doch wir haben von Gott die Aufgabe und die Kraft mitbekommen, der menschlichen Unruhe Herr zu werden und uns nicht von ihr treiben zu lassen, sondern das vermeintlich Schlechte zum Guten zu wenden!"

So Konrad Adenauer in seiner Weihnachtsansprache 1955.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.